

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN UND DAS BRESLAUER SCHILLERFEST 1840



Friedrich von Schiller
(1759-1805)

1840 war das Jahr, in dem Friedrich Wilhelm IV. den preußischen Königsthron bestieg. Die unruhigen Geister im Lande, die unter dem repressiven Verhalten seines Vaters gelitten hatten, setzten große Hoffnungen auf den 45-jährigen neuen Monarchen. Immerhin begann dieser seine Regierung mit einer Generalamnestie für die von seinem Vater verfolgten sogenannten „Demagogen“, worunter man dazumal alle Systemkritiker verstand. Festgesetzte Erzbischöfe wurden freigelassen, der Dichter Ernst Moritz Arndt, Turnvater Jahn und andere verfolgte Professoren (wie die Brüder Grimm) und Journalisten rehabilitiert. Der neue König empfing sogar den revolutionären Dichter Georg Herwegh und sagte huldvoll zu ihm: „Ich liebe eine charaktervolle Opposition“.

Kein Wunder also, dass ein Mann wie der Professor August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, der in eben diesem Jahre gerade den ersten Band seiner Gedichtsammlung „Unpolitische Lieder“ fertiggestellt hatte, Morgenluft witterte und die nächstbeste Gelegenheit wahrnahm, um den neuen Monarchen überschwänglich zu preisen. Die Gelegenheit dazu bot sich am 10. November 1840, als man sich in Breslau zum Schillerfest versammelte. Es war dies der 81. Geburtstag Friedrich Schillers, und für all diejenigen, die den absolutistischen Herrschern in den vielen deutschen Staaten und Kleinststaaten kritisch gegenüberstanden, war eben dieser Dichter mit seinem unbedingten Freiheitswillen und seinem Hass auf jede Art von Despotismus weit stärker ein Leitbild als der doch eher an das politische Establishment angepasste Goethe. Das „Geben Sie Gedankenfreiheit!“, das der Marquis Posa dem spanischen König in Schillers „Don Carlos“ entgegenschleudert, kam vielen republikanisch-gesinnten Zeitgenossen aus dem Herzen. Also wurde der Geburtstag Schillers auch in Breslau gebührend gefeiert. Etwa einhundert Teilnehmer versammelten sich an jenem 10. November im „Hotel de Pologne“. Natürlich gab es zu diesem Anlass ein Festmahl, das von Ratssekretär Wagner - wie berichtet wird - „vortrefflich vorbereitet wurde“. Präsident des Festes war Professor Hoffmann von Fallersleben. Das Fest begann mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Dem König“ von Geisheim. Anschließend erhob sich die ganze Gesellschaft, und Hoffmann brachte einen Trinkspruch auf Friedrich Wilhelm IV. aus. Das war nun freilich kein kurzer, zackiger Toast, sondern ein ziemlich langes, von Hoffmann

verfasstes Gedicht, aus dem wir hier einige Passagen zitieren:

*„So hochgeboren ist kein Mann, Dass er die Lieb' entbehren kann. Wer aber
Treu' und Liebe gewann, Das ist fürwahr der höchste Mann. Heil Ihm! Der nicht
allein auf dem
Throne thront,
Heil Ihm! Der auch in unseren
Herzen wohnt;
Der uns gehört, wie wir
Ihm gehören,
Noch eh Er uns ließ sich
Treue schwören; (..)
Der die Gewissen nicht belästigt, zwänget, schnürt,
Sondern jedem schützt
und befestigt, was ihn zum Himmel führt,
Der dem freien Worte löset Bahn und Weg,
Und dem edlen Streben bauet Brück' und Steg;
Der niemanden, der hie und dort zu spitz singt,
Oder zu Markte ein Scherzwort,
einen Witz bringt, Sofort von seinem Ort
oder Sitz zwingt;
(..)Hoch lebe! Hoch!
Der uns regiert und uns regierte,
Hoch lebe Friedrich Wilhelm der Vierte. "*

Das ist zugegebenermaßen keine lyrische Meisterleistung Hoffmanns, aber in den Zitaten spiegeln sich deutlich die Hoffnungen wieder, dass unter dem neuen König die drückende Atmosphäre der „Demagogenverfolgungen“ ihr Ende finden würde und ein frischer liberaler Geist durch die Lande wehen möge.

In dem uns überlieferten Bericht heißt es dann weiter: *„Die ganze Gesellschaft stimmte voll lauter herzinniger Freude in diese begeisternden Worte des Dichters ein. Hierauf folgte ein Hoffm. Trinklied, componiert und vorgetragen von Ernst Richter dem Breslauer.“* Der nächste Toast galt dem zu feiernden Dichter. Dies war ebenfalls Aufgabe des Präsidenten, und auch hierfür hatte er Gereimtes parat. Hoffmann wandte sich in seinem Gedicht zunächst an die aus dieser Welt vertriebene Poesie:

*„(..) Da scholl eine Stimme vom Himmel nieder. -
O wende dich zu der Erde wieder!*

Nach Breslau musst du, du Gute, du Beste,

*Nach Breslau heute zum Schillerfeste! Da wird nicht gespart des köstlichen
Weins,*

Da hört man nichts vom Einmaleins, Von Eisenbahnen, Procenten und Zinsen,

*Von Zink und Galmei (d.i.Zinkspat), von Erbsen und
Linsen,*

(..)

Dann kam er auf Schiller zu sprechen:

*Hoch lebe der deutsche Gesangesmeister Der
Liebling deutscher Herzen und Geister, Der aus der
traurigen Erde entrückt Und uns in den dritten
Himmel entzückt, Unser Freudenspender und
Schmerzenstiller,
Hoch lebe, hoch! Friedrich von Schiller!"*



Nach einem weiteren Lied „von erheiternder
Wirkung" wurde der aus Böhmen angereiste Prof.
Purkinje begrüßt, der unlängst seine Übersetzung
der Schillerschen Lyrik ins Tschechische

abgeschlossen hatte. Auch für ihn gab es einen poetischen Trinkspruch:

*(..) Der Schillern zum Böhmen hat gemacht, Ihm wird' ein Lebehoch gebracht!
Auf, lasst uns unsern Dank aussprechen Dem Professor Purkinje, dem
Deutschen und Czechen!"*

Fast ist man neidisch auf solch gelungene Multikulturalität.

Aber schon das nächste Gedicht, das Hoffmann vorträgt, zeigt, dass die Zeiten
doch nicht so glücklich waren. Hoffmann wendet sich nämlich den „schlesischen
Künsten" zu und beginnt dieses Gedicht so:

*Die Censur hat sich an mir gerochen Und hat gestrichen, was ich gesprochen,
Ich will dafür an ihr mich rächen Und will was ich gesprochen abermals
sprechen. (..)*

Im vorausgegangenen Jahr hatte die Breslauer Zensur aus den Zeitungsbe-
richten sämtliche damals ausgebrachten Toaste gestrichen, und so versucht es

Hoffmann erneut, in der Hoffnung, dass seine gedichteten Trinksprüche diesmal die Zensur ungeschoren passieren würden. Zu dem Bericht über die Schillerfeier findet sich eine Fußnote, in der vom ehemaligen Zensor, Baron von Kottwitz, gesagt wird: *„Von dem, was die Censur jährlich in den beiden Bresl. Zeitungen streicht, könnte eine ganze Familie das ganze Jahr sehr anständig leben.“* Der 1840 amtierende Zensor war offensichtlich großzügiger, denn der Berichterstatteer konnte feststellen: *„Auch die hochlöbl. Censur fand am folgenden Tag bei den Zeitungsberichten über dies Fest nicht die mindeste Veranlassung, ihr höchst trauriges Amt in Ausübung zu bringen.“*

Doch zurück zu der Feier. Nachdem Hoffmann ausführlich die verschiedenen schönen Künste in Schlesien gewürdigt hatte, noch zwei Lieder gesungen wurden und Prof. Kahlert einen Toast auf den Präsidenten ausbrachte, veranstaltete man eine Sammlung zugunsten einer *„unglücklichen, hochbetagten Freundin Schillers“*. Diese Freundin war Sophie Albrecht geb. Baumer, die als Schauspielerin u. a. in der Uraufführung des „Don Carlos“ die Eboli gespielt hatte. Schiller war mit dem Ehepaar eng befreundet. Im Alter war die verwitwete Sophie Albrecht völlig verarmt. Die Spende aus Breslau dürfte indes sie kaum mehr erreicht haben, da sie am 16. 11. 1840 gestorben ist. Auch während der Sammlung war die *„fröhliche Stimmung fortwährend im Wachsen“*. Sie erreichte einen Höhepunkt, als Stadtrat Premier Leutnant Warnke einen lyrisch-patriotischen Trinkspruch auf die Eintracht ausbrachte, worauf noch *„mehrere Andere aus dem Stegreife ihre auf die Feier bezüglichen ächt deutschen Gesinnungen an den Tag“* legten. Unter Absingen von Liedern nach Texten von Schiller endete das Festmahl. *„Um 8 Uhr setzten sich dann nach echt deutscher Weise die noch übriggebliebenen Gäste (..) um eine große Bowle“*. Die Stimmung stieg weiter. *„Und unter Gesängen und Scherzen schied die frohe Gesellschaft von hinnen.“*

Die fröhliche Stimmung sollte für Hoffmann nicht lange anhalten. In den Jahren 1840 und 1841 erschien Hoffmanns Zyklus mit dem ironischen Titel "Unpolitische Lieder". Die preußischen Behörden reagierten rasch auf diesen Verstoß gegen die etablierte Ordnung: Am 17. Oktober 1841 wurde ein Disziplinarverfahren gegen ihn eröffnet; am 14. April 1842 erhielt er die Mitteilung, dass das Ministerium ihn vorläufig vom Dienst suspendiert habe; am 20. Dezember 1842 bestätigte der bei der Schillerfeier vor zwei Jahren noch hochgepriesene Friedrich Wilhelm IV. den Beschluss, Hoffmann sei ohne Recht auf Pensionsbezüge zu entlassen. In der Pressemitteilung war zu lesen, dass Hoffmann als *„ein des akademischen Lehramtes unwürdiges Glied desselben*

daraus entfernt" werde.

In den folgenden achtzehn Jahren war Hoffmann beständigen Schikanen ausgesetzt. 39mal wurde er aus deutschen Staaten ausgewiesen. Erst als Hoffmann am 1. Mai 1860 sein Amt als Bibliothekar in Corvey antrat, hatte das unstete Leben des politisch Verfolgten ein Ende.

Michael Bludau

Anmerkung:

Die kursiv gesetzten Zitate sind entnommen der anonymen Druckschrift „Das Breslauer Schillerfest 1840“, erschienen 1841 bei Hoffmann und Campe in Hamburg.